

Panorama der heutigen Arbeitsprobleme ab, bis hin zum Industriepraktikum der Priester und Hauptamtlichen. Lediglich eine, allerdings grundsätzliche Frage zu den Leitsätzen, die „in Fürstenried“ (wann? von wem?) erarbeitet wurden, bleibt: werden hier, bes. S. 61f, nicht Aufgaben genannt, die man um der Klarheit willen eher nicht „Pastoral“ nennen sollte? Das ewig-leidige Problem einer Unterscheidung zwischen „religiöser“ und „nicht-religiöser“ Aufgabe der Kirche und der Christen taucht hier wieder auf (vgl. Klostermann, im besprochenen Buch, Bd. 1, 192 und 193—196).

Ähnlich informativ ist das Buch von Dobmeier, was die Jugendarbeit betrifft. Das Buch, mit 139 Seiten etwas breiter angelegt als die anderen beiden Bände, behandelt: den Sachausschuß „Jugend“ im PGR; die allgemeine Situation der Jugendlichen heute (in Gesellschaft und Kirche); Formen der Jugendarbeit; Schüler und junge Arbeitnehmer; Aktivitäten der Jugend in Land und Stadt; Besinnungstage und Führerkreis, natürlich alles sehr kurz. Trotzdem nähert sich das Buch in seiner umfassenden Stoffeinteilung und seiner ausgewogenen Ansätze wegen fast einer Art Kurzhandbuch der Jugendpastoral, oder wenigstens dessen kondensierter Form. Es ist von hohem Interesse und kann nur empfohlen werden. P. Lippert

SCHOTT Meßbuch: *Die neuen Lesungen an den Festen der Heiligen.* Freiburg i. Br., Basel, Wien 1974: Verlag Herder. 944 S. auf Dünndruckpapier in flexiblem Einband, DM 14,80.

Mit dem „Volkslektonar“ an den Festen der Heiligen schließt sich die Reihe der vollständigen Klein-Lektonar-Aussagen, deren Einzelhefte jeweils bei Erscheinen hier vorgestellt worden sind. Was den Band interessant machen könnte, ist ein Mehrfaches. Da ist die Erschließung und Darbietung der stark erweiterten Kommune-Lesungen (fast ein Drittel der über 900 Seiten). Dabei hält sich an „neuralgischen Stellen“ die Exegese an eine nüchterne, verantwortete (und im übrigen recht altehrwürdige) Interpretation (vgl. z. B. die Weisheitsperikopen in den Marienmessen). Der Meß-Ordo ist in deutscher und lateinischer Sprache in der Mitte des Bandes abgedruckt. Die ersten 600 Seiten enthalten zu jedem Heiligenfest eine Einführung kurzbiographischer Art. Hier ist, wie die Einleitung richtig bemerkt, fast die Quadratur des Kreises gefordert: bloße Information wird der Persönlichkeit der Geehrten nicht gerecht, Panegyrik nützt niemandem, und jede Klassifizierung wäre doch ausweglos subjektiv. So hat man den m. E. richtigen Weg eingeschlagen: der Leser findet die allerwichtigsten Daten (Legendarisches wird nicht zu sehr historisiert); der Liturgen muß dann wohl selbst noch, je nach eigener Nähe zum Heiligen und nach Eigenart der Gemeinde ein weiterführendes Wort anfügen — hier aber hat er wenigstens die nötigen Anhaltspunkte (die Kurzbiographien sind nicht die gleichen wie in den Studientexten zu den Heiligenfesten). Außerdem enthalten viele Darbietungen von Heiligenfesten einen passend ausgewählten geistlichen Text. Daß auch hier die Lesungen samt Einführungen sich finden, gehört zum Stil der gesamten Reihe. Übrigens: es sind etwa 250 Heilige, die hier „vorkommen“: man sollte nicht von einer Ausrottung der Heiligenfeste sprechen, eher mit Genugtuung vermerken, daß viele von ihnen freiwillige Gedenktage haben und daß auch die Kommunelesungen nicht mehr zu jener Monotonie zwingen, die bis vor ein paar Jahren gerade in Gemeinschaften mit täglicher Messe Öde hervorrief. P. Lippert

HARNONCOURT, Philipp: *Gesamtkirchliche und teilkirchliche Liturgie.* Studien zum liturgischen Heiligenkalender und zum Gesang im Gottesdienst unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Sprachgebiets. (Untersuchungen zur praktischen Theologie. Hrsg. v. Adolf Exeler. Bd. 3) Freiburg i. Br. 1974: Verlag Herder. 488 S., kart.-lam., DM 85,—.

Es ist erstaunlich und zugleich bedauerlich, daß die Frage nach Einheit und Vielfalt und die Frage nach Beharrung und Wandel im Gottesdienst bisher wenig Beachtung gefunden haben, und dies, obwohl es sich um Grundfragen der Liturgie handelt. Es gibt zwar einige Aufsätze zu den beiden Themen, doch enthalten sie mehr Aphorismen als fundierte wissenschaftliche Darlegungen.

Die erste wirklich wissenschaftliche Untersuchung legt nun Ph. Harnoncourt unter dem Titel „Gesamtkirchliche und teilkirchliche Liturgie“ vor. Darin zeigt der Autor zunächst die historische Entwicklung des Heiligenkalenders bis hin zum Regionalkalender des deutschen Sprachgebiets auf. Anschließend schildert er die Entwicklung des liturgischen Gesangs in der römischen Kirche unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Kirchenliedes und seiner Verwendung im Gemeindegottesdienst. Auch in diesem zweiten Teil zieht der

Verfasser die Linien bis zur Gegenwart aus. So ist ein längerer Abschnitt den „Bemühungen um das Einheitsgesangbuch für das deutsche Sprachgebiet“ gewidmet.

Ph. Harnoncourt läßt es jedoch nicht bei der Darstellung der historischen Vorgänge bewenden. Er bemüht sich immer wieder um eine kritische Würdigung. Z. B. nimmt er zur Neuordnung des Heiligenkalenders und zur Arbeit am Einheitsgesangbuch Stellung.

Die historischen Teile des Buches demonstrieren nicht nur das Spannungsverhältnis zwischen Einheit und Vielfalt bzw. Beharrung und Wandel im Gottesdienst, sondern führen auch zu konkreten Ergebnissen für die heutige liturgische Praxis.

Es wäre zu wünschen, daß ähnliche Untersuchungen in anderen Bereichen der Liturgie durchgeführt werden, da sie den Fortschritt der Liturgiewissenschaft auf wichtigen Gebieten ein gutes Stück vorantreiben.

J. Schmitz

Meditation. Blätter für weltoffene Christen. Hrsg. Ursula von MANGOLDT. 1. Heft, Jahrgang 1975. Säckingen 1975: Verlag Christianopolis. 24 S., Einzelheft DM 4,— zuzügl. Porto, Jahresbezugspreis DM 16,— einschl. Porto.

Dies kann — nach Lage der Dinge und dem Stand der Diskussion — keine Rezension werden, doch soll versucht werden, zu informieren und es soll gewagt werden, Partei zu ergreifen.

Das erste Heft einer neuen Zeitschrift: Die Mitarbeiter, durchweg „Menschen, die in der Meditation erfahren sind und Suchende auf diesen Weg geführt haben“ (Zum Geleit, 2), einige davon im katholischen Bereich bereits gut bekannt, z. B.: Kl. Tillmann, J. B. Lotz, E. Lasalle, W. Massa. Es werden durchweg kurze, also einführende und leicht lesbare Aufsätze geboten, alle etwa je eine oder zwei Seiten lang. Auf Probleme gehen sie nicht direkt ein, versuchen eher jeweils bestimmte „Richtungen“ in der Meditationsbewegung manifestartig darzustellen. Das liest sich für denjenigen, dem es um Chancen einer heutigen Spiritualität geht, natürlich spannend. Freilich werden Fragen eher ausgeblendet. Die Bewegung bietet sich an „für viele, die sich in der Welt der äußeren Leistung und rationalen Nüchternheit nicht mehr zurechtfinden, an ihr leiden oder sich selbst verlieren“ (1). Auf dem Hintergrund wenigstens einiger Aufsätze steht natürlich der Topos von der „geistigen Brüchigkeit und Orientierungslosigkeit unseres westlichen Lebens“ (ebda.). Doch ist das Programm der Zeitschrift umfassend, das ist für dieses Heft ein guter Anfang: es kommen durchaus gegensätzliche Positionen zu Wort; der Rez. hat mit Gewinn und Zustimmung gelesen, was Kl. Tillmann schreibt (wobei es am Schluß wohl doch statt „Religionsunterricht“ „Katechese“ heißen müßte? . . .); ebenso, was J. B. Lotz, was H. Schalk schreiben. Fragen ergeben sich: bei der Litanei des „Sich-Nicht-Verlierens“ (11), vor allem aber bei der Bankrotterklärung für den Verstand („Die disputierende und verhandelnde Methode ist an den entscheidenden Fragen der Gegenwart gescheitert“, E. Heufelder, 22), die den guten Bericht von Niederaltaich stört; dem zwar abgewehrten, aber doch unüberhörbaren „Alleinvertretungsanspruch“ Zens bei E. Lasalle (17 f); bei dem eigenartigen und vagen Sprachspiel, das bei Massa herrscht („wahre Tiefe, absolute Tiefe, Tiefe der Lebenswirklichkeit, absolute Tiefe des eigenen Selbst“, und kein bißchen christlich Gegenständliches!) und das Graf Dürckheim verwendet; bei der theologisch undiskutablen Gleichsetzung von „natürlich“ und „gegenständlich“: „Solange der Mensch nicht einmal aus der Form seines natürlichen, das heißt gegenständlichen Bewußtseins herauskommt, dessen er zur Bewältigung seines In-der-Welt-Seins bedarf, das ihn aber, wo es ihn ausschließlich beherrscht, vom Wahrnehmen des Überweltlichen in den Dingen abhält, so lange kann er nicht in wahrhaft ‚christlicher‘, das Wort in ihnen wahrnehmender Weise, an sie herankommen“ (14). Das Schwierige an solchen Diskussionen freilich ist, daß hier argumentiert wird, daß behauptet wird. Wer aber nicht zustimmt, bekommt gesagt, es könne eben nur mitreden, wer „erfahren“ hat. Wie gut, daß es in dieser Zeitschrift (neben Lotz, Schalk, Tillmann und den Psalmenmeditationen sowie den Bildmeditations-Zeilen) den Beitrag von Gemma Hinricher gibt. Hier wird deutlich, ganz deutlich eigentlich nur hier, wie man als Christ meditieren kann, soll, und so mehr Christ wird. An solcher Position, nicht an allerlei versuchten Synkretismen, sollte sich der Leser entscheiden. Hier wird auch (mit Rahner) von Erfahrung und Mystik geschrieben, nur: glücklicherweise ist „Erfahrung“ mehr als Satori, und warum soll's eigentlich nur Satori sein? Gibt es in dieser als funktional verteuflten Welt nicht die Erfahrung der Zuwendung und Liebe? Die Erfahrung von apostolischem oder sozialem Dienst, zwischen Beton oder im asiatischen Busch, also Mystik auch der Aktivität? Daneben viele Erfahrungen von Gebet, Getröstetheit, bestandanem Leiden, erfahrener Vergebung und so vieles mehr — drehen wir den Spieß um: wie arm eine Seele, die von dem allem